



## **Knappenverein, IG Bergbau und Kommunalpolitiker gedenken der Opfer der Schlagwetterexplosion auf der Zeche Sachsen in Heessen**

### **Gedenken an Opfer des Bergwerksunglücks auf Zeche Sachsen**

HEESSEN ▪ Die Opfer der Schlagwetterexplosion auf Zeche Sachsen vom 3. April 1944 sind nicht vergessen. Auch 68 Jahre nach dem schlimmsten Unglück auf dem Heessener Bergwerk gedachten Dienstag der Knappenverein, Vertreter der IG Bergbau, Chemie und Energie sowie Kommunalpolitiker der insgesamt 169 Opfer, die damals Untertage ihr Leben ließen. 127 blieben für immer Untertage.

Auch 68 Jahre nach dem Unglück auf der Zeche Sachsen wurde ein Kranz niedergelegt. „Wir sind Teil der Geschichte und wir müssen uns an unsere Geschichte erinnern“, sagte der Heessener IGBCE-Vorsitzende Manfred Günther. Zur Geschichte gehören nicht nur große Persönlichkeiten, sondern auch bewegende Ereignisse, verbrecherische Ideologien und schmerzhaft Ereignisse, wie das am 3. April 1944. „Ein Unglück, das Trauer auslöste, obwohl Deutschland in den letzten Kriegsjahren wahrlich Grund hatte, um Menschen, die im Krieg gefallen waren, zu trauern“, so Günther weiter. Vergessen werden dürfe auch nicht, dass viele Kriegsgefangene – genau 110 russische Kriegsgefangene und zehn Ostarbeiter – zu Tode kamen. Wegen der vielen noch folgenden Unglücke sei immer wieder die Frage gestellt worden, ob der Heessener „Pütt“ unter einem Unglücksstern stehe. Zumindest könne man in Heessen froh sein, dass man hier einen würdigen Ort der Erinnerung habe.

Rolf-Peter Gutsche, Vorsitzender des Knappenvereins, erinnerte auch an das Unglück vom 9. März 1962, bei dem 31 Bergleute ums Leben kamen. Auch sie haben ihre letzte Ruhestätte vor dem Ehrenmal auf dem Dasbecker Friedhof gefunden. In einer Schweigeminute forderte er die Gäste der Feier auf, der toten Bergleute zu gedenken. Ohne die Zeche hätte sich Heessen nicht so entwickelt, wie es heute da steht, sagte Bürgermeisterin Monika Simshäuser. Und natürlich habe es immer auch die andere Seite des Bergbaus gegeben. „Bergmann zu sein ist ein gefährlicher Beruf. Diese unheilvolle Erfahrung haben viele Bergleute in Heessen gemacht“, sagte Simshäuser. Das Erinnern an die Opfer – auch an die toten Zwangsarbeiter – sei wichtig. Der 3. April 1944 sei der schwärzeste Tag der Zeche Sachsen gewesen, sagte Bezirksvorsteherin Sylvia Jörrißen. Gerade im Bergbau stünden Freud und Leid sehr eng zusammen, sagte sie. Wichtig sei es deshalb, die Erinnerung wachzuhalten. Dafür gelte es, dem Knappenverein und der Gewerkschaft zu danken.

